

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 52 (2009)

Artikel: Vierzehntausend und eine Nacht in Lotzwil : Fritz Schär (1881-1951), Fabrikant und Gemeinderatspräsident

Autor: Rettenmund, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre lang Präsident, und er beteiligte sich an der Tuch- und Knüpftepichfabrik, mit der für rund dreieinhalb Jahrzehnte ein Hauch von Orient ins Nachbardorf von Langenthal einzog – vierzehntausend und eine Nacht sozusagen.

Herkunft und Familie

Fritz – genauer Friedrich – Schär wurde am 14. Juni 1881 als Sohn von Jakob und Verena Schär-Bögli in Lotzwil geboren. Heimatberechtigt sind die Schär in Wyssachen. Die Eltern betrieben eine Holzschuhmacherei und daneben noch einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb.⁵ Der Vater stammte ebenfalls aus Lotzwil, wo er am 30. Juni 1849 als Sohn von Anna Barbara Flückiger und Andreas Schär geboren wurde. Dieser war Karrer in der Bleiche beim Käsehändler, Landwirt und Industriellen Emil Lehmann. Die Familie zog nach Roschbach in der Gemeinde Madiswil, wo die Mutter im Kindbett nach der Geburt des sechsten Sohnes starb, als Jakob zweieinhalb Jahre alt war.

Mit insgesamt neun Geschwistern und Halbgeschwistern wuchs Jakob dort und in der nahen Hochrüti in ärmlichen Verhältnissen auf. Von Kindsbeinen an musste er zuhause hart anpacken. Nach Schulaustritt war vorerst weiter seine Mitarbeit zuhause gefordert. 1870 begann er eine Lehre als Küfer, 1872 eine weitere als Käser, 1875 schliesslich eine dritte als Holzschuhmacher. Obschon er bei seinem Lehrmeister in Freiburg nur fünf Monate blieb, hatte er damit seine berufliche Bestimmung gefunden: In Lotzwil machte er sich noch im gleichen Jahr selbständig. 1877 heiratete er Verena Bögli, die ihm auch im Geschäft eine wichtige Stütze wurde. Sie starb 1907 im Alter von 58 Jahren. In Rosa Müller fand er eine zweite Ehefrau. Jakob Schär starb 1933.

Fritz Schär heiratete 1904 die zwei Jahre jüngere Elise Fankhauser aus Oeschenbach. Die Familie blieb nicht von Schicksalsschlägen verschont. 1917 verlor Fritz Schär seine Frau. 1922 ertrank Fritz, der älteste der drei Söhne aus erster Ehe, beim Baden. Ein Knabe und ein Mädchen kamen aus der 1919 geschlossenen Ehe mit der damals 18-jährigen Rosa Herrmann aus Kleindietwil dazu. Sie war zuvor seine Haushälterin gewesen. 1948 verunfallte auch Sohn Hans tödlich, der bereits verheiratet und in der Direktion sowie dem Verwaltungsrat der Holzschuhfabrik tätig war.



Fritz Schär (1881–1951).
Foto Bär, Langenthal

Der Dorfplatz von Lotzwil mit
Brunnen und Schulhaus, vermut-
lich kurz nach dem Bau 1927.
Fotos Postkartenverlag R. Deyhle,
Bern. Archiv des Verfassers



In seiner Freizeit spielte Fritz Schär acht Jahre lang in der Musikgesellschaft Lotzwil mit. Wichtig für sein persönliches Netzwerk war auch die Mitgliedschaft in der Gotthelf-Loge der Odd Fellows in Langenthal, der er unter anderem 1938 und 1940 als Obermeister vorstand.⁶ Gelegenheit zur Erholung mit der Familie boten gemeinsame Sommerferien in Sigriswil und später auch Winterferien in Adelboden.⁷

Anfänge, erste Krise und neuer Aufschwung der Lotzwiler Industrie

Mit ihrer Holzschuhfabrik leisteten Jakob und Fritz Schär einen Beitrag zur Entwicklung eines Dorfes, das lange vor ihnen einen ersten (proto-) industriellen Einschlag erhalten hatte. In der Frühzeit ist dieser vor allem mit dem Namen einer Familie verbunden: den Buchmüllern.⁸ Sie hatten zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges aus Hasenweiler in Württemberg in der Schweiz Zuflucht gesucht und sich vorerst in Brittnau bei Zofingen niedergelassen. Ende des 17. Jahrhunderts zog einer von ihnen, Jakob (1639–1721), in den Oberaargau, begann in Langenthal mit dem Leinwandhandel und erwarb 1694 ein Landwirtschaftsgut in Lotzwil. Dort richtete er drei Jahre später eine Bleiche ein, der er 1701 eine Walke angliederte. Es ist gut möglich, dass den Buchmüllern dabei Beziehungen zu ihrer alten Heimat im Bodenseeraum zugute kamen, konnte sich der Oberaargau doch genau dann als neues Leinenwebereigebiet etablieren, als der bereits ab dem 13. Jahrhundert davon erfasste Bodenseeraum auf Baumwolle umstellte. Eine letzte Blüte erlebte die Bleiche, als Johann Ulrich Lehmann (1817–1876)⁹ Elisabeth Buchmüller heiratete. Lehmann war ein Spross der gleichnamigen traditionsreichen Langnauer Käsehändlerfamilie und stellte die Bleiche Lotzwil nach 1850 von der Wiesenbleiche auf die chemische Bleiche um. Emil Lehmann, der Patron von Andreas Schär, war einer von zwei Söhnen des Paares. Unter ihnen geriet die Bleiche Ende des 19. Jahrhunderts in wirtschaftliche Schwierigkeiten und fiel schliesslich in Konkurs. Um den Betrieb zu retten, engagierte sich die Einwohnergemeinde finanziell, konnte ihn aber auch nicht mehr rentabel gestalten. Schliesslich verkaufte sie die Liegenschaft 1905 an einen Solothurner Handelsmann. Die Auseinandersetzungen blieben als der grosse «Bleikikrach» noch lange in der Erinnerung der Lotzwiler haften.



Die Industrie von Lotzwil auf einer Postkarte, postalisch gelaufen 1949:

- 1 Bleiche, später Schweizerische Drahtziegelwerke Lotzwil
- 2 Zichorienfabrik, später Lederfabrik bei der Mühle
- 3 Holzschuhfabrik von Jakob Schär
- 4 Erste Holzschuhfabrik von Ernst Bögli
- 5 Holzschuhfabrik von Ernst Bögli an der Rütschelenstrasse
- 6 Holzsohlen- und Parkettfabrik der Holzschuhfabriken
- 7 Tuch- und Knüpfteppichfabrik (nicht mehr auf dem Bild)

Foto Edition ABS Verlag, Schönbühl/Bern. Archiv des Verfassers

Damit verschwand die älteste Industrie aus Lotzwil. Andere füllten ihre Lücke, besonders als das Dorf 1889 mit der Langenthal-Huttwil-Bahn Anschluss ans Eisenbahnnetz erhielt. Als erste zu erwähnen ist die 1880 an Stelle einer alten Säge und Knochenstampfe bei der Mühle im Oberdorf errichtete Zichorien- und Zuckeressenzfabrik von Robert Müller-Landsmann, dem späteren Initianten des Wasserkraftwerks Wynau. Bereits in Lotzwil hatte dieser den Mühlekanal zum Fabrikkanal verbessert und damit nicht nur für eine bessere Kraftübertragung in der Mühle und seiner Fabrik gesorgt, sondern auch die Voraussetzung geschaffen, dass weiter oben eine Tuchfabrik gebaut werden konnte. Weiter ergriff er auch die Initiative für ein Elektrizitätswerk in Lotzwil selbst, womit im Dorf sehr früh, nämlich 1895, elektrisches Licht die Nacht erhellt, wie

Pfarrer Johann Ammann¹⁰ im ebenfalls 1895 erschienenen «Europäischen Wanderbild Oberaargau und Unter-Emmental» stolz vermerkte. Die Zichorienfabrik lebte später unter dem Namen «Bühler und Zimmermann» weiter und ging schliesslich 1901 in den Besitz der Aktiengesellschaft «Helvetia, Schweiz. Kaffee-Surrogat-Fabriken» mit Sitz in Langenthal über.¹¹

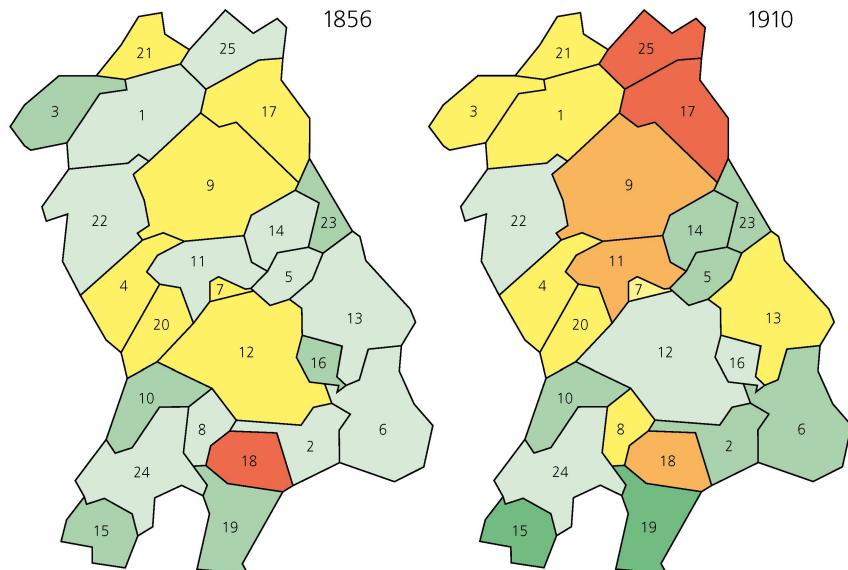
Zeitgleich mit dem Bahnbau errichteten zwei Basler am oberen Dorfrand Richtung Gutenburg die Tuchfabrik. Mit ihren anfangs 20 Webstühlen bot sie 50 Personen Beschäftigung. 1896/1897 übernahm Alfred Rauch aus Gutenburg das Unternehmen und führte es unter dem Namen «Rauch & Cie.» weiter.¹²

Vor allem aber kehrte in die «Bleiche» neues Leben ein. Der Solothurner Handelsmann Gottlieb Probst, der Käufer der Liegenschaft, wollte mit einem Partner die 1890 in Cottbus in Deutschland erfundenen Drahtziegel in der Schweiz produzieren. Dabei handelt es sich um ein Drahtgewebe mit eingepressten gebrannten Lehmkörperchen, das als Putzträger eingesetzt wurde. Ende 1907 konnte die neu gegründete Schweizerische Drahtziegelfabrik Lotzwil die Produktion aufnehmen, nachdem Brennofen, Lehmaufbereitungsmaschine und Drahtziegelmaschinen erstellt worden waren.

Das alles schlug sich auch in der Statistik der Erwerbstätigen nieder:¹³ War Lotzwil 1856 mit Ausnahme der Bleiche noch weitgehend landwirtschaftlich geprägt, so profilierte es sich 1910 hinter Roggwil und Wynau im Einzugsgebiet der Gugelmann-Betriebe und zusammen mit dem Zentrum Langenthal sowie dem traditionellen Weiberdorf Rohrbach als Ort mit «sehr starkem industriellen Einschlag», wie es der Langenthaler Pfarrer Robert Schedler 1925 in seinem «Wanderbuch für Oberaargau und Unter-Emmental»¹⁴ formulierte. Der Anteil von Industrie und Gewerbe am Total der Erwerbstätigen war von 34 auf 59 Prozent empor geschnellt – in absoluten Zahlen hatten sich diese von 102 auf 352 mehr als verdreifacht (vgl. Karten S. 189 und Tabelle S. 218). Dabei bilden diese Zahlen die Entwicklung nicht in ihrem vollen Ausmass ab: Viele der 1856 im zweiten Sektor Gezählten hatten neben ihrem Betrieb ein zweites Bein in der Landwirtschaft.¹⁵ Der Holzschuhmacher Jakob Schär mit seiner «kleinen Landwirtschaft» ist dafür ein typisches Beispiel. Zahlen zu den Beschäftigten und der Stärke der eingesetzten Motoren (Elektrizität, Wasser, Dampf) bestätigen die Spitzenposition von

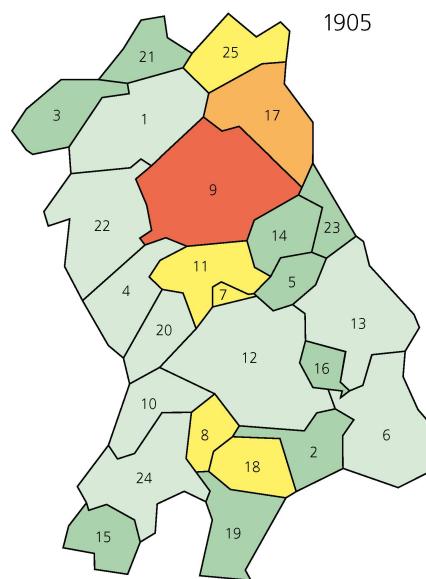
Anteil der Erwerbstätigen im 2. Sektor in den Gemeinden des Amtsbezirks Aarwangen 1856 und 1910

- 10–20 Prozent
- 20–30 Prozent
- 30–40 Prozent
- 40–50 Prozent
- 50–60 Prozent
- 60–80 Prozent



Anteil der Beschäftigten im 2. und 3. Sektor in den Gemeinden des Amtsbezirks Aarwangen 1905

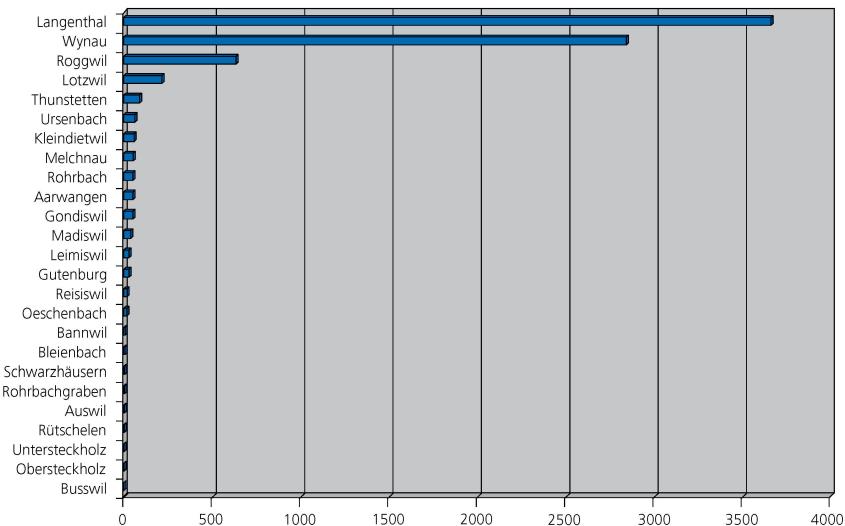
- 0–20 Prozent
- 20–40 Prozent
- 40–60 Prozent
- 60–80 Prozent
- 80–100 Prozent



Karte Merkur Druck, Langenthal
Absolute Zahlen siehe Tabelle S. 218

- | | |
|---------------------------|-------------------|
| 1 Aarwangen | 20 Rütschelen |
| 2 Auswil | 21 Schwarzhäusern |
| 3 Bannwil | 22 Thunstetten |
| 4 Bleienbach | 23 Untersteckholz |
| 5 Busswil
bei Melchnau | 24 Ursenbach |
| 6 Gondiswil | 25 Wynau |
| 7 Gutenburg | |
| 8 Kleindietwil | |
| 9 Langenthal | |
| 10 Leimiswil | |
| 11 Lotzwil | |
| 12 Madiswil | |
| 13 Melchnau | |
| 14 Obersteckholz | |
| 15 Oeschenbach | |
| 16 Reisiswil | |
| 17 Roggwil | |
| 18 Rohrbach | |
| 19 Rohrbachgraben | |

Eingesetzte Motorkraft in den Gemeinden des Amtsbezirks Aarwangen 1905 (in PS).
Absolute Werte siehe Tabelle S. 218



Lotzwil bei der Industrialisierung des Oberaargaus.¹⁶ Pendlereffekte dürften sich dabei mindestens zum Teil aufgehoben haben: Während die Lotzwiler Betriebe auch Beschäftigte aus den Nachbargemeinden anzogen, «ging, radelte und fuhr ein beträchtlicher Teil der [Lotzwiler] Arbeiterbevölkerung tagtäglich nach den industriellen Betrieben von Langenthal», wie Pfarrer Schedler festhielt.¹⁷

Die Holzschuhfabrik

Die Anfänge von dem, was später zu den Holzschuhfabriken Lotzwil werden sollte, waren bescheiden.¹⁸ Nach seiner Geschäftsgründung 1875 nahm Jakob Schär vorerst nur alte Schuhe an, um diese mit neuen Böden zu versehen. Zu Fuss sammelte er diese bis an den Jura-südfuss ein und brachte sie repariert wieder zurück. Dann begann er auch neue herzustellen und diese auf seinen Hausierer-Touren zu verkaufen. Zudem besuchte er verschiedene Märkte. Der Entwicklung des Geschäfts entsprechend konnten 1904 neue Räumlichkeiten an der Ecke Huttwilstrasse/Obergasse bezogen werden. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde das erste grössere Fabrikgebäude an der Obergasse gebaut.¹⁹

An dieser Entwicklung hatte Sohn Fritz bereits wesentlichen Anteil. Er lernte ebenfalls Holzschuhmacher – wo ist nicht bekannt – und trat nach zwei Welschlandjahren anfangs des 20. Jahrhunderts in den elterlichen Betrieb ein.

Parallel dazu baute auch Ernst Bögli (1869–1947), der Stiefsohn von Jakob Schär, einen eigenen Betrieb auf. Er lernte bei seinem Stiefvater Holzschuhmacher und machte sich dann selbstständig. Zum Zentrum der Holzschuhmacherei wurde die Obergasse: Dort bauten Bögli und seine Frau Emma Wüthrich – sie war Näherin – 1899 ein Wohnhaus mit Werkstatt. Später baute Bögli die Fabrik an der Rütschelenstrasse beim Bahnhof.

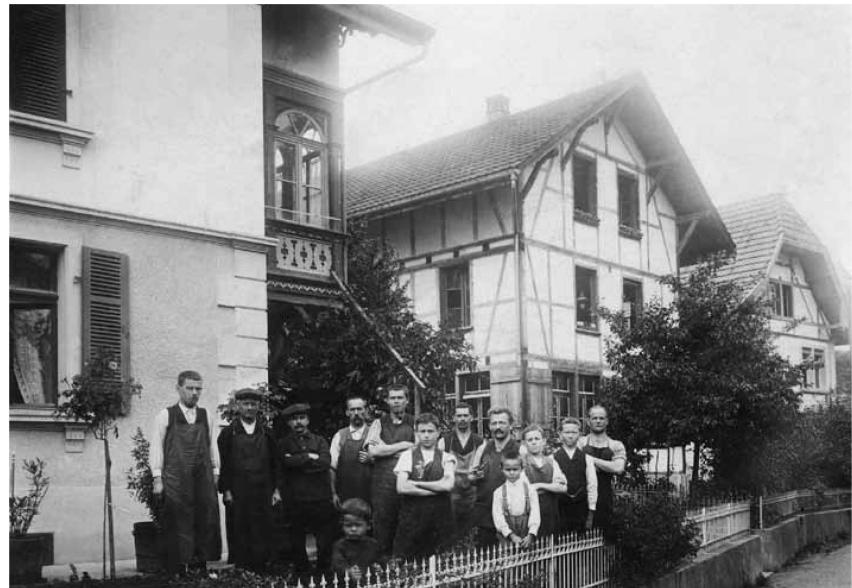
Wenn bisher stets von Holzschuhen die Rede war, so ist dies eigentlich nicht ganz korrekt. Hergestellt wurden nämlich Holzböden, also Leder-schuhe mit Holzsohlen. Der Übername von Jakob Schär, «Holzbödeler», traf deshalb den Sachverhalt genauer. Während richtige Holzschuhe in der Schweiz auf den Jura und das ans österreichische Vorarlberg angrenzende St. Galler Rheintal beschränkt waren, waren Holzböden früher weit verbreitet.²⁰ Neue Maschinen erlaubten es in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, diese industriell herzustellen: Nähmaschinen, Stanzmaschinen, Schärfmaschinen.²¹ Weitere Möglichkeiten dazu eröffnete die Elektrizität als Antriebskraft. Hinzu kamen Änderungen in der Mode: Leichtere Pariserholzschuhe drangen von Frankreich her in die Schweiz ein und verdrängten die bodenständigeren regionalen Modelle. Wurden diese anfänglich aus der Westschweiz in die Läden der Deutschschweiz geliefert, änderte sich dies mit den ersten Holzschuhfabriken in der Deutschschweiz: Ab der Wende zum 20. Jahrhundert belieferten diese die ganze Schweiz. Man darf annehmen, dass Fritz Schär diese Strömungen von seinem Welschlandaufenthalt nach Lotzwil zurückbrachte.

Für neue Impulse sorgte auch der Erste Weltkrieg: Weil Leder knapp wurde, wich man für die Sohlen zunehmend auf Holz aus – was Anreize schuf, diese auch industriell herzustellen. Deutschland und Frankreich bauten eigens Maschinen dafür. 1915 liess die Holzschuhfabrik Hug in Herzogenbuchsee die erste Maschine eigener Konstruktion in Deutschland und in der Schweiz patentieren. Die Bautätigkeit der Lotzwiler Holzschuhfabriken in den Kriegsjahren dürfte damit zusammenhängen. Sie deckt sich mit der Entwicklung von Hug.

Was während der Kriegsjahre das Wachstum beschleunigt hatte, wurde nachher zum Problem: Die Nachfrage und die Rohstoffpreise brachen ein, die Firmen blieben auf vollen Lagern mit zu teurer Ware sitzen. Während Hug als Reaktion darauf in die Fabrikation von Lederschuhen einstieg, wählten die Lotzwiler einen anderen Weg: Sie sprangen in die Lücke. 1924 übernahmen sie die Holzschuhproduktion von Hug. Vermutlich im gleichen Jahr wurde im Ramsei an der Kirchgasse die Produktion von Holzsohlen aufgenommen. Vorher waren diese von verschiedenen «Bödenmachern» der Region und einer Firma in Münsingen bezogen worden. Zwei Jahre später schlossen sich die beiden Lotzwiler Betriebe mit einer weiteren in Melchnau zu den Holzschuhfabriken Lotzwil zusammen. Melchnau hatte eine eigene Holzschuh-Tradition.²² Der Vertrag mit Hug enthielt für die Lotzwiler eine problematische Hypothek: Während sich Hug verpflichtete, künftig keine Holzschuhe mehr zu produzieren, sollte Lotzwil im Gegenzug auf die Herstellung von Lederschuhen verzichten. Fortan wurden im Hägi in Melchnau die Schuhgeschäfte produziert und im Ramsei an der Kirchgasse in Lotzwil die Holzsohlen. An der Rütschelengasse entstanden daraus die fertigen Schuhe, während an der Obergasse Packerei, Lager, Verkauf und Administration blieben. Fritz Schär war fortan für den Holzeinkauf und die Sohlenproduktion verantwortlich.²³

Verbunden mit der Serienproduktion für den nationalen Markt bekam auch die Werbung eine neue Bedeutung. Einen Eindruck davon geben die vier 80 × 250 Zentimeter grossen Gemälde, die der aus Kleindietwil stammende Maler Ernst Morgenthaler für die fusionierten Holzschuhfabriken anfertigte. Sie waren für eine Landwirtschaftliche Ausstellung bestimmt, die 1927 in Bern stattfand. Dort hatten die Holzschuhfabriken Lotzwil einen grösseren Stand, an dem sie ihre Holzschuhe in hohen Pyramiden aufgeschichtet hatten. Den Hintergrund bildeten die fünf Panneaux mit den Mitgliedern einer Bauernfamilie – natürlich in zu ihnen passenden Holzschuhen aus Lotzwil: Der Bauer auf dem Kachelofen, der Melker und seine Frau, ein Hüterbub und ein Schulmädchen.²⁴ Dass die Lotzwiler Holzschuhfabrikanten in dieser Werbe- und Kunstwelt ihre Wurzeln in der ländlich-handwerklichen Welt nicht immer verleugnen konnten, zeigt die Episode, die Morgenthaler darauf über die Rettung seiner Bilder erzählt: *Etwa zehn Jahre später war ich an einem Begräbnis in Ursenbach. [...] Auf dem Heimweg von Ursenbach stieg ich*

Die Belegschaft der Schuhfabrik von Jakob Schär an der Ecke Obergasse/Huttwilstrasse in den Anfängen. 2.v.l. Jakob Schär, 3.v.l. Fritz Schär. Privatbesitz



Die Belegschaft der Holzschuhfabriken Lotzwil auf einem Betriebsausflug um 1950. Foto Hunziker, Bürgenstock. Privatbesitz



in Lotzwil aus. Es schien mir eine gute Gelegenheit, einmal meine Holzschuhbilder wieder zu sehen, von denen prominente Kollegen, wie Karl Walser zum Beispiel, sehr beeindruckt waren. Walser fragte mich noch nach Jahren danach, was mir seltsam genug vorkam. Ich musste doch diese Bilder wieder einmal sehen.

Nun, in der Fabrik traf ich einen neuen Direktor an, einen jungen Menschen, der mich zuvorkommend empfing, in der Meinung wohl, eine Bestellung von ein paar hundert Holzschuhen notieren zu können.

Als ich mich aber als Maler vorstelle und nach Bildern fragte, die ich einmal für seine Fabrik gemalt und jetzt gerne wieder gesehen hätte – da schwand die Zuvorkommenheit sichtlich dahin. Er wollte mich abfertigen mit der Feststellung, er wisse nichts von solchen Bildern. Ein alter Arbeiter, der zufällig ins Bureau kam, sagte: «Ja, ich kann mich erinnern. Wenn die noch irgendwo sind, dann vielleicht auf dem Estrich des alten Gebäudes.» Ich begleitete ihn dorthin und kam in einen riesigen, von Balken durchzogenen Dachraum hinauf. Wir schauten den kahlen Wänden entlang und sahen nichts, was meinen Bildern ähnlich gewesen wäre. Zufällig richtete ich den Blick in die Höhe und entdeckte eine merkwürdige Sache. Da fehlten an einer Stelle des Daches ein paar Ziegel, hell und blendig schien der Himmel herein. Das Wasser aber abzufangen, das bei Regengüssen Einlass fand, waren grosse Leinwände unterlegt. Ich wies mit der Hand hinauf und sagte zu dem Arbeiter: «Das werden doch hoffentlich nicht meine Bilder sein?» Der Mann holte sogleich eine Leiter, stieg hinauf und rief alsbald: «Wohl bim Donner, das sy se. Passit uf, i schütte grad ds Wasser ab. 's het drum die letscht Nacht grägnet.» Und schon ergoss sich ein wahrer Wasserfall auf den Fußboden des Estrichs herab. Wir holten die fünf Bilder herunter – zum Glück waren sie in einer Tempera-Technik gemalt, die diese nicht gerade vorgesehene Behandlung merkwürdig gut überstanden hatte. Die Bilder übrigens überraschten mich und gefielen mir besser, als ich je erwartet hatte. Ich ging deshalb mit etwas mehr Selbstbewusstsein zum Direktor zurück und meldete, wir hätten das Gesuchte gefunden. Ich sei aber nicht gerade erbaut über die Art, wie man meine Bilder hier verwendet habe. Ich sei deshalb bereit, sie zurückzukaufen. (Das war auch das erste Mal, dass ich zu so etwas bereit war). Ich bot ihm hundert Franken, Verpackung und Transport inbegriffen. Natürlich war ich darauf gefasst, dass er dieses Angebot entrüstet zurückweisen würde. Dann hätte ich



Ernst Morgenthaler: Holzschuhbilder von Lotzwil. Tempera auf Leinwand. Als Auftrag für die Landwirtschaftliche Ausstellung 1927 in Bern gemalt. Der Bauer, der Melker, die Frau des Melkers und das Mädchen. Das fünfte Bild, der Hüterbub, fehlt heute.
Kunstmuseum Thun. Fotos Stefan Biffinger (www.kunstundbuch.ch)

sofort mehr geboten. (Ich bin schliesslich auch ein Ursenbacher.) Aber nichts ereignete sich, nicht der leiseste Widerspruch des Direktors, der offenbar noch glaubte, mit meinen hundert Franken ein unerwartetes Geschäft zu machen. Ich erhielt meine Bilder, schönstens verpackt, zurück ins Haus geliefert. Der Wert der Leinwand allein betrug ein Mehrfaches meines Angebotes.

Kurze Zeit nachher hätte der Herr Direktor den Bildern auf einer Ausstellung im Berner Kunstmuseum begegnen können. Doch sein guter Engel hat ihn davor bewahrt. Der Preis, der jetzt für seinen Dachziegelsatz angeschrieben war, hätte seinem Selbstbewusstsein einen Schlag versetzt – hätte ihn gar um seinen ruhigen Schlaf gebracht.²⁵

Die Ausstellung, die Morgenthaler erwähnt, war die Nationale Kunstausstellung 1936 im Kunstmuseum Bern.²⁶

Mit dem Zweiten Weltkrieg konnten die Holzschuhfabriken ihre Produktion nochmals kräftig steigern, 1942 wurde erfolgreich die Produktion von Finken mit Holzsohlen aufgenommen.²⁷ Eine Preisliste mit Abbildungen aus dem Todesjahr von Fritz Schär gibt einen Eindruck von der Vielfalt der hergestellten Modelle.²⁸ Da gab es den Berner Holzschuh in den Ausführungen mit Deckschnallen, zum Schnüren oder mit Niedlerleder. Besonders gross war die Vielfalt beim Modell Derby, das zum Beispiel auch mit Reissverschluss, mit Pelzimitation und Plüschband, in der Skiform oder mit Hartgummi-Einlage erhältlich war. Die Stiefel mit Holzsohlen wurden in verschiedenen Lederausführungen, aber auch bereits in einer Gummi-Ausführung hergestellt. Als Neuheit angepriesen wurde ein Kinder-Skischuh mit Holzsohlen, Keilabsatz und Gummibelag. Über 450 000 Schuhe stellten die Holzschuhfabriken in der ersten Nachkriegszeit pro Jahr her. Mitte der 1950er Jahre beschäftigten sie 140 Angestellte.²⁹

Lotzwil in der Weltwirtschaftskrise

Am Wochenende vom 30. April bis 2. Mai 1927 konnte Lotzwil also einen neuen Dorfplatz einweihen, mit Bazar, Konzerten und dem Festumzug als Höhepunkt am Sonntag. An diesem Platz war seit «uralten Zeiten» das Wagnerhaus gestanden, das mit der Zeit durch verschiedene Anbauten zu einer Art «Mietskaserne» ausgebaut worden war,

«ein wahres Monstrum von einem Wohnaus, ein ‹Altertum› in des Wortes tiefstem Sinn, nichts weniger als eine Zierde des Dorfes», wie das «Langenthaler Tagblatt» feststellte.³⁰ Im Herbst 1914 war dieses abgebrannt, eine öde Brandstätte hinterlassend, die die Einwohnergemeinde nach mehreren Besitzerwechseln kaufte. Schliesslich übernahm der 1926 gegründete Verschönerungsverein als seine erste Aktivität die Initiative, dort einen zeitgemässen Dorfplatz zu errichten. In seinem Zentrum stand ein neuer Brunnen aus der Zementfabrik Roggwil. Die Umfassungsmauer wies drei Eingänge auf, und drinnen luden Kastanien, Sträucher sowie Ruhebänke zum Verweilen ein. Kurzum: Eine Zierde für den aufstrebenden Ort, zu dem Fritz Ingold, der Präsident des Organisationskomitees, in der Festbegeisterung die Hoffnung aussprach, dass «früher oder später ein Tram von Langenthal nach Lotzwil fährt und hier um diesen schönen Platz kreist».³¹ Denjenigen, die den Platz als Luxus bezeichneten, gab Ingold zu bedenken, dass auch Luxus Verdienstgelegenheiten schafft. Solche waren willkommen, wurde doch die Schweiz bereits im Vorfeld der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1920er Jahre von einer Krise erschüttert. Arbeitsbeschaffung war denn auch in der Zeit, als sich Fritz Schär für die Einwohnergemeinde engagierte, ein immer wiederkehrendes Argument für Investitionen in die Infrastruktur.³²

Ende 1925 wurde Schär in den Gemeinderat gewählt – als Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) und mit dem besten Resultat aller zu dieser Teilerneuerungswahl Angetretenen. Als am 6. April 1929 der Gemeinderatspräsident, der gelernte Käser und «Kreuz»-Wirt Jakob Walter-Mathys, im Amt verstarb, wurde Fritz Schär am 12. Mai zu seinem Nachfolger gewählt. Er wurde als Kandidat Grossrat Emil Wächli und Gemeinderats-Vizepräsident Jakob Jufer vorgezogen und erzielte schliesslich an der Urne mit 215 von 239 abgegebenen Stimmen ein Glanzresultat.

Damals wurde alle zwei Jahre der halbe Lotzwiler Gemeinderat in einer Majorzwahl an der Urne erneuert. Früh hatte im Industriedorf auch die Arbeiterschaft den Einzug in den Gemeinderat geschafft – noch in Wahlen an der Gemeindeversammlung. 1918 brachte der Arbeiterverein – der Vorgänger der Sozialdemokratischen Partei (SP) – im Zusammenhang mit einer Revision des Gemeindereglementes den Antrag durch, mit Urnenwahlen zugleich das Proporzverfahren einzuführen, wie es auf





10



13



17



11



14



18



12



15



19

Holzschuhe aus der Preisliste Nr. 46 der Holzsuhfabriken Lotzwil von 1951 (Heimatstube Lotzwil):
1–2 Laschen, 3 mit Schmiedeisen
beschlagen, 4–6 Berner Holzsuh,
7 Färberholzsuh, 8 Holzsuh-
stiefel, 9 Gummistiefel mit Holz-
sohlen, 10 Laschen, 11–12 Derby,
13 Kinder-Skischuh, 14–16 Derby,
17–18 Finken Kamelhaar, 19 Finken
Wollstoff, 20 Finken Man-
chester



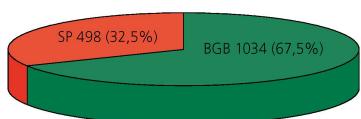
16



20

nationaler Ebene auch für die Nationalratswahlen im Gespräch war – und zwar deutlich mit 102 zu 43 Stimmen in geheimer Abstimmung.³³ Darauf fanden die nächsten Wahlen im Januar 1920 nach diesem System statt. Für die Arbeiterpartei endeten sie mit einer Enttäuschung: Sie brachten mit einem Stimmenanteil von 32,5 Prozent bloss die ihnen bereits bis dahin von den Bürgerlichen eingeräumten zwei Vertreter in den siebenköpfigen Rat³⁴ (der Präsident wurde nach wie vor im Majorz bestellt). Bereits Ende Dezember 1922 reichten jedoch mehr als zehn Prozent der Stimmberechtigten – das dürften um die 40 Personen gewesen sein – eine Initiative ein, das neue Wahlverfahren wieder abzuschaffen. Dieses habe «in keiner Weise befriedigt und der Gemeinde unangenehme Erfahrungen gebracht», zitiert der Protokollführer der Gemeindeversammlung die Initianten. Der Gemeinderat unterstützte das Begehr, das mit überwiegendem Mehr angenommen wurde (125 Ja-Stimmen). In die Kommission, die das Gemeindereglement entsprechend anpassen musste, wurde auch Fritz Schär bestellt.³⁵

Was genau die «unangenehmen Erfahrungen» waren, die den Proporz zum Strohfeuer machten, lässt sich nicht eruieren. Die einzige sichtbare Folge war, dass in der Regel ein Teil der Räte in einer Stichwahl erkoren werden mussten, weil diese im ersten Wahlgang das absolute Mehr nicht erreichten. Meist traf dieses Schicksal die Sozialdemokraten, aber auch die Bürgerlichen waren nicht davor gefeit, besonders wenn BGB, Freisinn und die gelegentlich ebenfalls antretenden «Wilden» oder «Unabhängigen» getrennt marschierten. Zeitweise gelang den Arbeitern sogar ein dritter Sitzgewinn.³⁶ Keine Rolle scheinen die sogenannten Fronten gespielt zu haben, obschon die Tuch- und Knüpfteppichfabrik wegen ihrer deutschen Facharbeiter als Agitationszentrum von Hitlerdeutschland galt, was Lotzwil den zweifelhaften Ruf eines Nazinestes eintrug.³⁷ Die Stimmabteilung bei den Wahlen war in der Regel sehr hoch (belegt sind Werte zwischen 59 und 82 Prozent). Im «Langenthaler Tagblatt» war zuweilen die Rede von «harten» oder «heftigen» Kampfwahlen. Die Arbeiterschaft scheiterte 1933 mit einer Initiative zur Wiedereinführung des Proporz. Einen Teilerfolg konnte sie hingegen im Jahr darauf mit einer Initiative für kostenfreie Bestattungen erzielen, indem ein Kompromissvorschlag aus der Versammlung eine Mehrheit fand.³⁸ Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges scheiterte 1939 eine Verständigung auf stille Wahlen.



Parteistimmen und Wähleranteil bei der Proporzwahl für den Gemeinderat 1920

Der neue Dorfplatz war nicht das einzige Investitionsvorhaben zum Ausbau der Lotzwiler Infrastruktur während der Amtszeit von Fritz Schär. Die Einwohnergemeinde half, Burgerland zu drainieren und die Langenthalstrasse bis an die Gemeindegrenze zu Gutenburg zu korrigieren, wobei die Kanalisationsleitungen erneuert wurden und die Strasse ein Trottoir und einen Teerbelag erhielt. Im Anschluss daran wurden weitere Dorfstrassen ebenfalls erneuert. Die Wasserversorgung erhielt ein zweites Reservoir im Schafweidwald, der Querschnitt der Leitungen dorthin wurde vergrössert und damit auch der Löschwasserschutz verbessert. Unterstützt wurde auch die Kirchgemeinde beim Ersatz der Pfarrhaus-scheune, damit sie von den inzwischen – 1937 – eingeführten Bundesbeiträgen für die Arbeitsbeschaffung profitieren konnte.

Zu einem Dauerbrenner und einer veritablen Knacknuss wurde hingegen die Turnhallen-Frage. Im Dezember 1932 legte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung zwei Liegenschaftskäufe vor, um sich das Land dafür – allenfalls kombiniert mit einem Kindergarten – zu sichern. Gegen den ersten erhob sich heftige Opposition, angeführt vom Bruder des Gemeinderatspräsidenten, Gottfried Schär, der bei den Freisinnigen politisierte. Er habe «unter Beifallsgeheul der Linken für Steuerabbau polemisiert», hielt der Gemeindeschreiber im Protokoll fest. Der Berichterstatter im «Langenthaler Tagblatt» hieb in die gleiche Kerbe, wenn er schrieb, diejenigen hätten sich durchgesetzt, «die seit 20 Jahren eine Kleinkinderschule forderten und für deren Kinder diese Einrichtung gerade eine Wohltat gewesen wäre». Wuchtig mit 27 gegen 184 Stimmen wurde der Antrag des Gemeinderates abgeschmettert.³⁹

Nicht besser ging es einem zweiten Liegenschaftskauf knapp drei Wochen später: Ohne Diskussion wurde er mit sieben gegen 108 Stimmen versenkt. Das löste am Schluss der Versammlung im Traktandum «Unvorhergesehenes» eine «Kropfleerete» aus, in der Fritz Schär das Wort ergriff. Der Gemeindeschreiber protokollierte dies so: *Vor drei Jahren sei er [Fritz Schär] mit grossem Mehr als Gemeinderatspräsident aus der Wahl hervor gegangen, was ihm bewiesen habe, dass er das Vertrauen der Bevölkerung geniesse. Sein Amt habe er seitdem mit viel Fleiss ausgeübt und sich stets bemüht, in allen Teilen korrekt und namentlich im Interesse der gesamten Gemeinde zu handeln. Leider habe er schon im verflossenen Frühjahr anlässlich der Schulgemeindeversammlung und nun kürzlich an den beiden letzten Gemeindeversammlungen feststel-*

len müssen, dass in gewissen Kreisen der Wind umgeschlagen und das Vertrauen abgenommen habe; die Art und Weise wie gewisse bürgerliche Kreise zur Kritik schritten und im Stillen gegen alles, was der Gemeinderat bringe, opponierten, passe ihm nicht mehr, da ein solches Vorgehen nur dazu angetan sei, Hass und Unfrieden zu pflanzen, und die Gemeinde an einer gesunden Entwicklung zu hindern. Sein Bruder Gottfried Schär habe dem Projekt der Erweiterung des Schulhausplatzes und der Einrichtung einer Kleinkinderschule als Präsident der Freisinnigen Partei Opposition gemacht und sei für Steuerabbau eingestanden, zu gleicher Zeit aber ein grosszügiges Turnhallen- und Sportplatzprojekt befürwortend, das die Gemeinde finanziell viel stärker beansprucht hätte als das Projekt des Gemeinderates. Er sei nicht in der Lage solchen unüberlegten Wünschen gerecht zu werden und stelle daher sein Mandat als Gemeinderatspräsident wieder zur Verfügung der Gemeinde, damit seinem Bruder Gelegenheit geboten werden kann, einmal zu zeigen, was er zu leisten in der Lage sei.⁴⁰ Offensichtlich zog Fritz Schär diese spontane Demission später wieder zurück. Der Gemeinderat erhielt den Auftrag, eine Kommission einzusetzen, die die Turnhallenfrage weiterverfolgte. Diese brachte das Geschäft 1938 doch noch zu einem guten Ende. Gebaut hat die Turnhalle neben dem Dorfshulhaus dann die Schulgemeinde. Bei der Beratung des Voranschlages 1935 bezeichnet Schär eine beantragte Steuersenkung als «nicht unsympathisch», er als Gemeindepräsident könne derselben jedoch im Interesse der Gemeinde nicht zustimmen.

In den Diskussionen über diese Bauvorhaben schwang neben der Investition in die Infrastruktur stets auch das Argument mit, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Das war bereits im Dezember 1925 bei der Erweiterung der Langenthaler Gasversorgung nach Lotzwil der Fall. Der Burgergemeinde wurde die Auflage gemacht, bei ihren Drainagen arbeitslose Gemeindebürger zu beschäftigen und die Arbeiten deshalb wenn möglich auf zwei Winter zu verteilen. Der sozialdemokratische Gemeinderat Ernst Duppenthaler verlangte in der Diskussion, dass die Löhne der Arbeitslosen «recht gehalten» würden und schlug Ansätze von einem Franken für Verheiratete und 80 Rappen für Ledige vor. Zusammen mit Parteipräsident Walter Würgler verlangte dieser beim Beschluss zum Wasserreservoir, dass für Handlanger ein Mindestlohn von 90 Rappen festgesetzt werde, dies mit Hinweis auf die Gemeinde Lan-

genthal, wo dies auch geschehe. Gemeindepräsident Schär und Gemeinderat Walter Jufer wehrten sich dagegen, und Grossrat Emil Wächli schlug als Kompromiss vor, nicht den Minimallohn, sondern den Durchschnittslohn zu fixieren. Trotzdem setzte sich der SP-Antrag mit 104:79 Stimmen durch. Bei späteren Beschlüssen zu Baukrediten im Rahmen von Notstandsmassnahmen für Arbeitslose kam dann aber der von Wächli vorgeschlagene Durchschnittslohn zur Anwendung.

Fritz Schär demissionierte auf das Jahresende 1939 vom Gemeinderatspräsidium. Die letzten Gemeindeversammlungen seiner Amtszeit standen im Zeichen der Einführung kriegswirtschaftlicher Massnahmen in der Gemeindeverwaltung, nachdem im September der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war. 1942 zog Schär mit seiner zweiten Frau in ein neu gebautes Eigenheim nach Gutenburg um. Dort liess er sich nochmals in den Gemeinderat wählen.⁴¹

Die Tuch- und Knüpfteppichfabrik

Die Einwohnergemeinde Lotzwil griff jedoch nicht nur durch Investitionen in die Arbeitsbeschaffung ein. Sie intervenierte auch für die Industrie. 1926 hatte die «Helvetia» ihre Kaffeesurrogatproduktion in Lotzwil eingestellt. Der Gemeinderat bemühte sich, als Ersatz eine neue Industrie anzusiedeln und stellte dabei auch Steuererleichterungen in Aussicht. Schliesslich wurde er mit der Lederfabrik Bär & Simon handelseinig.

Auch die Tuchfabrik war finanziell ins Schleudern geraten.⁴² Sie hatte sich während des Ersten Weltkrieges auf Militärstoffe spezialisiert und dadurch den grössten Teil ihrer angestammten Kundschaft verloren. Als dann nach dem Krieg die Textilindustrie 1921 in eine Krise schlitterte, musste sie saniert werden. Die Ablösung von Alfred Rauch, die Neubesetzung des Verwaltungsrates und ein Kapitalschnitt mit anschliessender Wiederaufstockung des Aktienkapitals im Jahr 1926 konnten nicht verhindern, dass die Fabrik zwei Jahre vorübergehend ihren Betrieb einstellen musste. Ein Konsortium von Personen, deren Namen sich nicht überliefert haben, übernahm den Betrieb mit den rund 100 Arbeitsplätzen Ende 1928 und führte ihn als Lowa Tuchfabrik AG Langenthal weiter.⁴³ Der Gemeinde stellte die AG ein Gesuch, ihr die Gemeinde-

desteuern für 1929 und 1930 ganz und für drei weitere Jahre zur Hälfte zu erlassen. Die Gemeindeversammlung erteilte dem Gemeinderat diskussionslos und mit grossem Mehr die Kompetenz, mit den beiden Firmen Vereinbarungen über Steuererleichterungen abzuschliessen.

Das schien nicht genügt zu haben, damit die Tuchfabrik die Weltwirtschaftskrise im Gefolge des New Yorker Börsensturzes von 1929 bewältigen konnte. 1932 meldeten sich erneut neue Besitzer zu Wort. «Durch Neuorganisation des Betriebes und rationellste Fabrikations-Einrichtungen sind wir in die Lage gesetzt, Kammgarn- und Streichgarnstoffe verschiedener Art in moderner Ausrüstung und Musterung und bester Qualität zu liefern», schrieben sie. Sie spezialisierten sich auf Damenmantelstoffe. Vor allem aber kündigten sie einen neuen Fabrikationszweig an, die mechanische Herstellung von echten Knüpfteppichen. Folglich nannte sich die neue Aktiengesellschaft auch Tuch- und Knüpfteppichfabrik Lotzwil AG. 1938 wurde die Knüpfteppichfabrik in eine eigene Aktiengesellschaft ausgegliedert.

Damit waren jedoch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Denn inzwischen wirkte sich der Börsencrash noch auf einem anderen Weg auf die Tuch- und Knüpfteppichfabrik aus: In Zofingen war die Bank in Zofingen ins Schlingern geraten und musste schliesslich 1934 ihre Schalter schliessen.⁴⁴ Für die Tuch- und Knüpfteppichfabrik, die sich offenbar in Zofingen finanziert hatte, bedeutete die Bankschliessung, dass sie neue Geldgeber suchen musste. Spätestens jetzt trat Gemeindepräsident Fritz Schär selbst auf den Plan.⁴⁵ Er bildete ein weiteres Konsortium, das die Fabrik mit den rund 120 Angestellten und Arbeitern übernahm. Er selbst präsidierte den Verwaltungsrat. An der Gemeindeversammlung vom 4. Mai 1936 erwirkte er unter dem Traktandum «eventuelle Hilfeleistung an eine notleidende Industrie» eine weitere Steuererleichterung auf fünf Jahre. Diese war mit der Auflage verbunden, dass das «Direktions-, Büro- und Betriebspersonal» innert rund Jahresfrist in Lotzwil Wohnsitz zu nehmen hatte. Dass nach den vielen Turbulenzen Zweifel am Erfolg des Unternehmens bestanden, zeigt die Tatsache, dass die Steuererleichterung nur knapp mit 81:77 Stimmen angenommen wurde.⁴⁶

Für Fritz Schär fingen damit die Probleme erst richtig an. Nach wie vor drückte die Krise auf den Absatz. Hinzu kam, dass der neu angestellte Direktor und ein von ihm in den Betrieb geholter neuer technischer Lei-

Welches ist die richtige Fabrik?

Zwei Fotografen haben in den 1950er Jahren in der Knüpfteppichfabrik fotografiert: Fredo Meyer-Henn (1922–1999) aus Bern und ein namentlich nicht bekannter Fotograf der Agentur Photopress. An ihnen zeigt sich exemplarisch, wie der Blickwinkel des Fotografen die Wahrnehmung seines Objektes beeinflusst. Schon fast brutal nüchtern hat der Agenturfotograf während einer Pressefahrt der Schweizerwoche 1957 die einfachen Verhältnisse in der Fabrik dokumentiert. Bedeutend mehr gestalterischen Willen zeigen die Fotografien, die Meyer-Henn für die Dokumentation des gleichen Anlasses aufgenommen hatte. Besonders schön lässt sich der Vergleich an den beiden Fotografien aus der Ausnäherie anstellen. «Der Fotograf bemühte sich sehr, die trockene Materie lebendig zu gestalten», betonte denn auch Geschäftsführer Werner Leutwyler bei der Übergabe der Dokumentation an die 30 nach Lotzwil gereisten Journalisten.

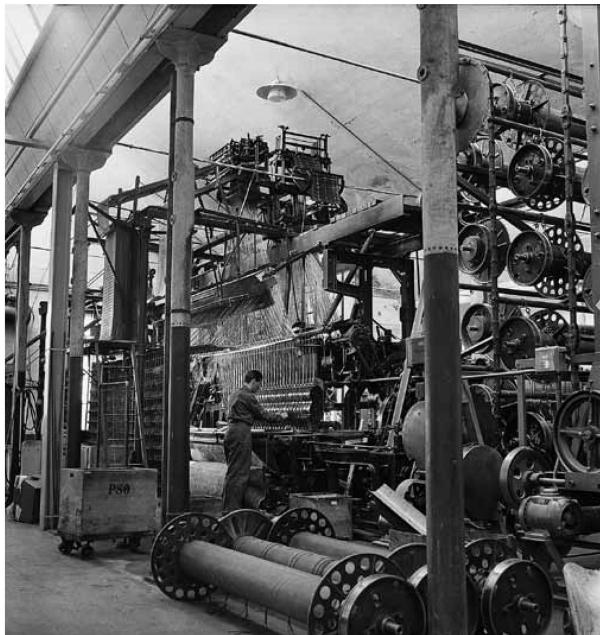
Für eine Aufnahme, die bezeichnenderweise in der Dokumentation nicht aufgenommen wurde, hat Meyer-Henn schliesslich die Teppichknüpfmaschine und den Arbeiter ganz seinem künstlerischen Gestaltungswillen untergeordnet und dafür einen völlig unkonventionellen Aufnahmewinkel gewählt.



Mit der Kartenschlagmaschine werden die Teppichmuster von der Werkzeichnung auf die Jacquardkarten übertragen, die die Maschine steuern (grosses Bild). Teppich-Waschmaschine (oben). Kontrolle der Teppiche in der Ausnäherei (unten). Fotos Keystone (Photopress-Archiv)

ter in Belgien viel zu viel Wolle einkauften. Der Direktor musste entlassen werden, und zur Beschaffung neuer Kredite hinzu hatte die Firma noch einen Prozess am Hals. Ein neuer Investor, der sich durch ein Zeitungsinserat als Teilhaber anbot, erwies sich als ebenso unzuverlässig. Am Schluss, bilanzierte Schär, «war ich damit bis zur Grenze meiner Leistungsfähigkeit durch Bürgschaften verpflichtet. Ich hätte nicht verantworten können, noch weiter zu gehen».⁴⁷

Die Gemeindeversammlung vom 13. April 1939 beschloss bei der Behandlung des Budgets auf Antrag der Sozialdemokraten mit 19:12 Stimmen, die Steuerbefreiung für die Tuchfabrik sei wieder aufzuheben. Sie begründete dies wie folgt: Es seien Arbeiter entlassen und neues Kapital investiert worden. Die Verhältnisse im Betrieb hätten sich verändert. Für die Teppichfabrikation sei eine eigene Gesellschaft errichtet



▷ Die grosse Teppichknüpfmaschine (o.l.), im Teppichlager (o.r.), Teilansicht der Knüpfvorrichtung (u.l.), Kontrolle der Teppiche in der Ausnäherei (u.r.).

▷ Teilansicht der Knüpfmaschine. Fotos Frano Meyer-Henn. Nachlass Henn/Meyer-Henn, Staatsarchiv Bern (Signaturen 1578 und 18806)

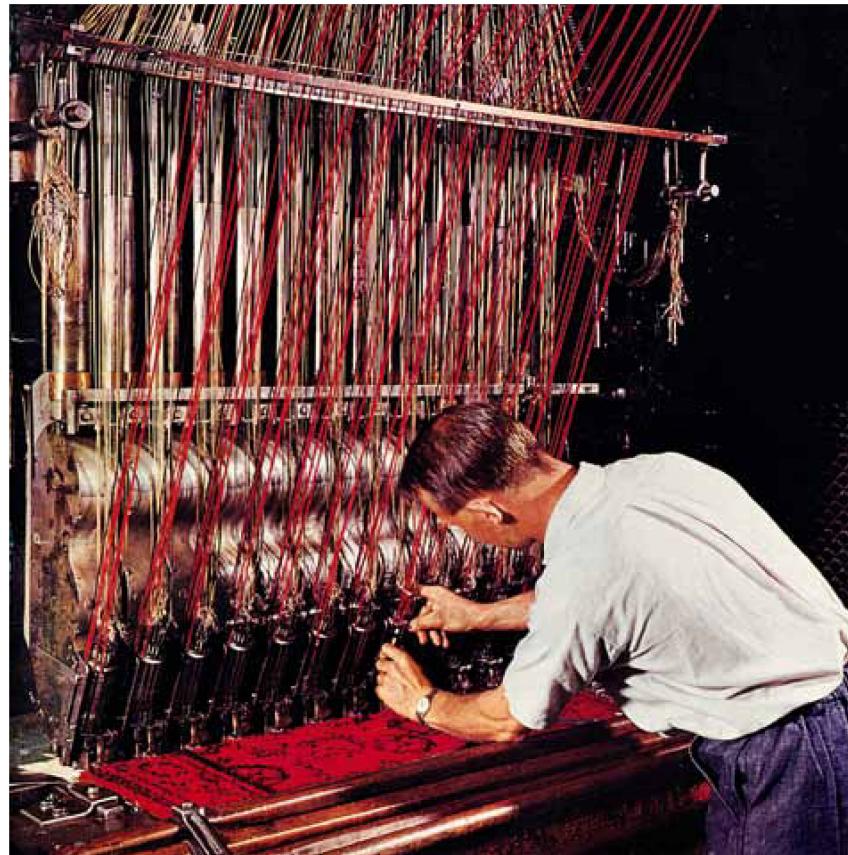


worden, und die Angestellten hätten nicht Wohnsitz in Lotzwil genommen. Dadurch seien der Gemeinde auch keine neuen Einkommenssteuern zugeflossen. Gemeinderatspräsident Schär wehrte sich nicht gross dagegen, klärte bloss auf, dass das Unternehmen sehr schwere Zeiten durchgemacht habe und konnte sich in Bezug auf den geforderten Umzug der Angestellten die sarkastische Bemerkung nicht verkneifen, der Direktor habe in Lotzwil Wohnsitz genommen, «man wäre in der neuen Leitung aber viel wohler gewesen, wenn man diesen Herrn nie gesehen hätte».⁴⁸

Dann brach der Zweite Weltkrieg aus und bescherte der Fabrik neue Probleme. Mitarbeiter – auch aus dem Kader – mussten in den Aktivdienst einrücken. Der Umsatz brach ein, der Zweischichtbetrieb musste aufgehoben werden, verbunden mit weiteren Entlassungen. Der Personalbestand verkleinerte sich um 13 auf noch 106 Angestellte. In Südamerika gekaufte Wolle war auch nach einem Jahr noch nicht geliefert. Wolle wurde kontingentiert oder für Militärstoffe reserviert. «Die Herstellung von Stoffen, die beim ‹punktarmen› Kunden noch Anklang finden, wird immer schwieriger», heisst es mit Verweis auf die Rationierungsmarken im Geschäftsbericht 1942. Zu allem hinzu kam ein Brand im Kammerrockner. Während des Sommers mussten Rohwolle und Garne an der Sonne getrocknet werden, bevor im Herbst der neue Kammerrockner aus Deutschland eintraf. Die Firma hatte sich auch an der Anbauschlacht zu beteiligen und pflanzte eine Jucharte Kartoffeln an – die Ernte betrug 1942 sieben Tonnen. Trotz allem resignierten die Verantwortlichen nicht: 1942 riefen sie einen Wohlfahrtsfonds ins Leben – einen «schon lange gehegten Wunsch» erfüllend, «eine Fürsorgeeinrichtung für die Arbeitnehmer zu schaffen». 1943 wurde diese um eine Krankenkasse erweitert, 1945 um eine Altersversicherung.⁴⁹

Auch die neuen Teppichknüpfmaschinen liessen sich nicht ohne Probleme in Betrieb nehmen.⁵⁰ Die wohl um die drei Mann hohen Maschinen waren im Prinzip Webstühle, die den Teppichboden woben. Auf diese konnten je nach gewünschter Breite Knüpfapparate aufgesetzt werden. Diese Apparate hatte der ungarische Ingenieur Ernst Reich 1925 in der Textilfabrik Friedrich in Pinkafeld, an der österreichischen Grenze zu Ungarn, entwickelt, und zwar zusammen mit seinem Landsmann Sandor Horvath, einem Mechaniker. Nach dem Geldgeber und dem Erfinder wurde das System Friedrich & Reich genannt. In der Sächsischen Web-

Teppichknüpfmaschine der Knüpfteppichfabrik Lotzwil. Foto aus der Ciba Rundschau 1961/4. Privatbesitz



stuhlfabrik Louis Schönherr in Chemnitz fanden Reich und Horvath einen Partner, bei dem sie daraus einen industriellen Knüpfstuhl entwickeln konnten. Die Tuchfabrik Lotzwil, die vermutlich von ihren Webstühlen her persönliche Beziehungen zur Fabrik in Chemnitz pflegte, kaufte 1931 den ersten Webstuhl. Er wies 19 Knüpfapparate auf. 1932 reiste Sandor Horvath damit samt Familie und Hausrat im Bahnwagen nach Lotzwil. 1934 kam noch ein zweiter Stuhl mit 30 Apparaten dazu. Das waren die einzigen vollständig gebauten Knüpfstühle überhaupt, wobei der grössere erst in Lotzwil in Betrieb genommen wurde. Ein dritter Stuhl mit 42 Apparaten blieb als Vorführmaschine in Chemnitz, wobei ihm für den zweiten Lotzwiler Stuhl bereits wieder 30 Apparate entnommen wurden. Er verscholl während des Zweiten Weltkrieges.

Ist ein Teppich Luxus?

Als die Schweizer Woche, die 1917 gegründete Werbeorganisation für Schweizer Produkte, 1957 eine Pressefahrt in die Knüpfteppichfabrik Lotzwil organisierte, hielt der Berichterstatter des Basler Volksblattes fest, Teppiche seien «längst kein Luxusartikel mehr, sondern ein in weiten Kreisen als unentbehrlich betrachtetes Element der gemütlichen und ge diegenen Heimgestaltung, das dem Heim erst so recht Wärme und Ambiance verleiht». Deshalb vermerkte er mit einem Ausrufezeichen, dass auf echten handgeknüpften – und damit wohl nicht auf den maschinell geknüpften – Teppichen immer noch die Luxussteuer erhoben werde. Diese wurde ab 1942 als soziales Korrektiv zur gleichzeitig eingeführten Warenumsatzsteuer erhoben. Der Katalog der besteuerten Güter umfasste «Schaumweine, unbelichtete fotografische Filme und Platten, Parfümerien und kosmetische Mittel, handgeknüpfte Teppiche, Felle, Pelzwerk und Kleidungsstücke mit Pelzfutter oder Pelzbesatz, Perlen, Edelsteine, echte Bijouterie, Gold- und Silberschmiedewaren, Uhren mit Gehäusen aus Gold oder Platin, fotografische und Projektionsapparate, Grammophone und Schallplatten, Radioapparate und deren Bestandteile». 1957 zeichnete sich die Abschaffung der Luxussteuer bereits ab. Sie erfolgte auf Ende des folgenden Jahres.

Quellen: Wotreng Willi: Vom Luxus der armen Leute. In: NZZ Folio 12/1994. – Wellauer Wilhelm: Änderungen bei der Warenumsatzsteuer: Wegfall der Luxussteuer. In: Steuer Revue 10/1958, S. 437/438

Die Knüpfapparate führten die Handbewegungen der knüpfenden Nomadenfrauen für einen sogenannten Smyrnaknoten roboterartig aus: Eine einfache Zange zog aus der Fadennadel einen etwa fünf Zentimeter langen Faden des Florgarnes. Dieser kam von einem kleinen Gestell mit Spulen der Fäden in den benötigten Farben. Während der Faden in die Klemmen der beiden Eindreher gelegt wurde, bewegte sich eine Schere zum Ohr der Nadel und schnitt ihn dort ab. Nun schlängten die Eindreher das Stück Florgarn um die erhöhten zwei Kettfäden, die Enden wurden von der Knotenzange gefasst, und der fertige Knoten wurde satt angezogen und an seinen Platz in die Knotenreihe gedrückt. So reihten die Knüpfapparate einen Smyrnaknoten an den anderen. Möglich waren damit Teppiche von 7,4 Zentimeter bis 2,65 Meter Breite. War eine Knotenreihe vollständig geknüpft, hoben sich die Knüpfapparate automatisch, und das Webschiffchen wob den nächsten Schussfaden. Gesteuert wurden die Knüpfapparate durch Jacquardkarten, grosse Lochkarten aus Karton von oft bis zu einem Kilometer Länge, auf die die Muster zuvor mit der Karten-schlagmaschine von einer gemalten Papierschablone übertragen werden mussten. Möglich waren so praktisch alle Dessins, von den traditionellen Mustern der Orientteppiche über moderne Sujets bis zum Uniteppich.

Bis jedoch alles rund lief, war nach der Installation der beiden Teppichknüpfstühle in Lotzwil ein grosses Pröbeln nötig. Mit Dichten von 40 000 bis 300 000 Knoten je Quadratmeter wurde gestartet, bis sich die Standardqualität von 70 000 Knoten herauskristallisierte, was ungefähr einem normalen Täbris entspricht. Diesen Quadratmeter knüpften die Apparate in einem halben Tag, während die Handknüpfer dafür zehn Tage benötigten. Da mit reiner Schurwolle gearbeitet wurde, ergaben sich beim Aufbereiten und Färben der Wolle in 1200 verschiedenen Tönungen und in der Weiterverarbeitung der Teppiche zahlreiche Synergien mit der angestammten Tuchweberei des Betriebes. Während Ernst Reich noch in der Einrichtungsphase verstarb, wurden die Knüpfstühle zur Lebensaufgabe von Sandor Horvath, der sich auch in Lotzwil niederliess. Er entwickelte sie weiter und betreute sie bis zur Einstellung des Betriebes 1968. «Ohne ihn wäre daraus schon längst altes Eisen geworden», schrieb die Firma 1964 in einer «Geschichte des Lotzwiler Knüpfteppichs» in ihrer Hauszeitschrift.

Die Mitarbeiterinnen der Ausnäherei. Foto Privatbesitz

«Die Teppiche sind noch voll von Scherhaaren und werden deshalb vor dem Versand gründlich gesaugt. Sobald Sie Besitzer eines Lotzwiler Knüpfteppichs sind, so vergessen Sie nie, was in jedem unserer Prospekte zu lesen steht: «Unser Qualitätsprodukt muss vom ersten Tag an richtig gesaugt und gereinigt werden. Die im Flor haftenden Scherhaare müssen verschwinden!»»



Mit Stolz hielten die Firmenleiter 1957 fest, dass in den 25 Jahren seit der Inbetriebnahme noch kein einziger Lotzwiler Teppich bis auf den Knoten durchgelaufen war. Als Glanzstücke der Produktion nannten sie einen 60 Quadratmeter grossen Teppich für den Tempel der Mormonen in Zollikofen, einen 25 Meter langen Teppich für das Hotel auf der Kleinen Scheidegg oder ein 420 Quadratmeter grosses Exemplar für das Verwaltungsgebäude eines Betriebes der Grossindustrie. «Unbegrenzte Möglichkeiten betreffend Form, Grösse und Dessins» wurde denn auch neben der fast unverwüstlichen Qualität der Produkte als die grosse Stärke der Lotzwiler Teppichfabrik hervorgehoben.

1947, als sich die Tuch- und Knüpfteppichfabrik zehn Jahre nach der Übernahme durch das Konsortium von Fritz Schär endlich in ruhigeren Gewässern bewegte, entschloss sich dieser zur Rechtfertigung seines Handelns – und vermutlich als Reaktion auf Kritik daran – zu einem ungewöhnlichen Schritt von Lohntransparenz (wobei aus der erhaltenen Kopie des Typoskripts nicht klar ist, an wen er sich mit dieser richtete): Er habe vorher in den Holzschuhfabriken ein Salär von 30000 Franken bezogen, schrieb er in seinem «Rückblick»,⁵¹ nachher noch eine jähr-

liche Entschädigung von 9000 Franken. In der Tuch- und Teppichknüpfefabrik habe sein Salär 10800 Franken betragen, so dass er eine Verdiensteinbusse von 10200 Franken erlitten habe. Bis 1941 habe sich diese auf 50 000 Franken summiert; weil die Holzschuhfabriken im Gegensatz zur Tuchfabrik 1940 die Löhne aufgebessert hätten, seien es in Tat und Wahrheit sogar 54 000 Franken gewesen. Für jedes Jahr listete Schär dann sein Gehalt aus der Textilfabrik auf, das sich bis 1946 auf 43 200 Franken erhöhte. Er vergaß auch nicht zu erwähnen, dass er für seine Bürgschaft mit 10 000 Franken entschädigt wurde, während er wie alle andern Beteiligten auf eine Verzinsung der Anlagen verzichtet habe. «Meinen späteren Nachfolgern möchte ich mit diesem Bericht sagen, dass man säen muss, bevor man ernten kann», zog er Bilanz: «Wenn man den gegenwärtigen schönen Erfolg der Tuchfabrik betrachtet, so sieht man aus allem, was ich hier sagte, dass es nicht von ungefähr kam, sondern dass es Mühe und Arbeit brauchte. Aber wir dürfen auch feststellen, dass es sich lohnte.»

Das Erbe

Als Fritz Schär am 5. Juli 1951 kurz nach seinem 70. Geburtstag starb, hatten zumindest die Holzschuhfabriken ihren Zenit bereits überschritten. Dieser war 1947 mit 466 000 verkauften, respektive 1948 mit 478 000 produzierten Paaren erreicht worden. Schon im Geschäftsbericht 1950 war festgehalten worden, dass der Holzschuh in den zwei Jahren zuvor «gefährliche Konkurrenzartikel» erhalten habe.⁵² Genannt werden Gummistiefel, schwere Lederschuhe mit Profilgummisohlen und für Kinder warmgefütterte Lederschuhe mit Gummisohlen. «Nur ganz strenge und kalte Winter können unsere Artikel wieder beleben oder wir werden uns mit der Zeit gezwungen sehen, einige kurrante Artikel der Lederschuhbranche zu fabrizieren», schloss der Verwaltungsrat daraus.

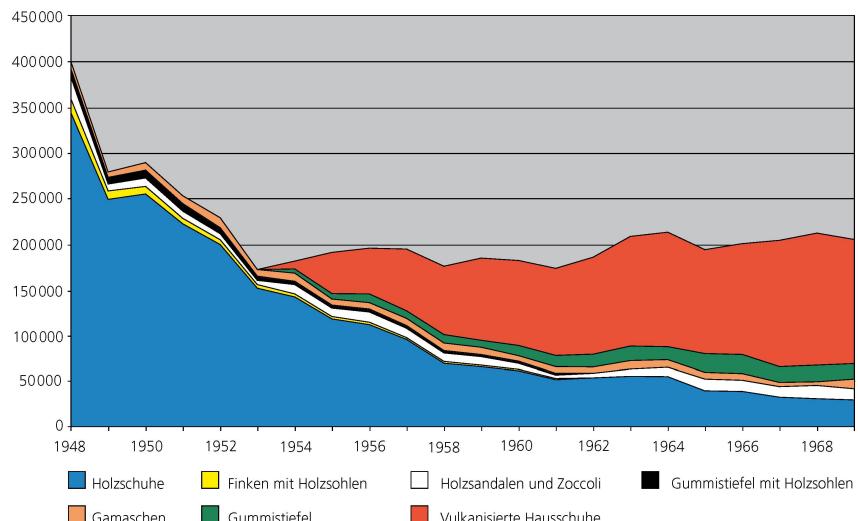
Nun, dass der Holzschuh ein saisonaler Artikel war, dessen Nachfrage stark vom (kalten) Wetter abhängig war, war den Holzschuhmachern bereits seit jeher bekannt. Ursprünglich hatten die saisonalen Schwankungen der Nachfrage mit denen des Angebotes korrespondiert: Sanken die Temperaturen in den Bereich des Gefrierpunktes und darunter,



Werbefotos der Knüpfteppichfabrik Lotzwil. Fotos Hans Zaugg, Langenthal. Privatbesitz

hatten die noch in der Landwirtschaft verwurzelten Handwerker auch Zeit zum Produzieren. Mit der Massenproduktion in der Fabrik verschwand diese Parallelität. Die Fabrikanten mussten die schwachen Jahreszeiten anders auffangen. Der Verwaltungsrat der Holzschuhfabriken Lotzwil verfolgte deshalb die Jahr für Jahr abnehmenden Verkaufszahlen (vgl. Grafik S. 214) anfänglich ohne sich grössere Sorgen zu machen und erklärte sie mal mit einem schönen, trockenen Herbst, mal mit einem milden Winter. Als 1955 Ende November einige Tage mit Temperaturen von 10 bis 12 Grad unter null auftraten und der Versand sich damit sofort verdoppelte, wurde dies als Beweis dafür gewertet, «dass im Holzschuhgeschäft das Wetter ausschlaggebend ist.»

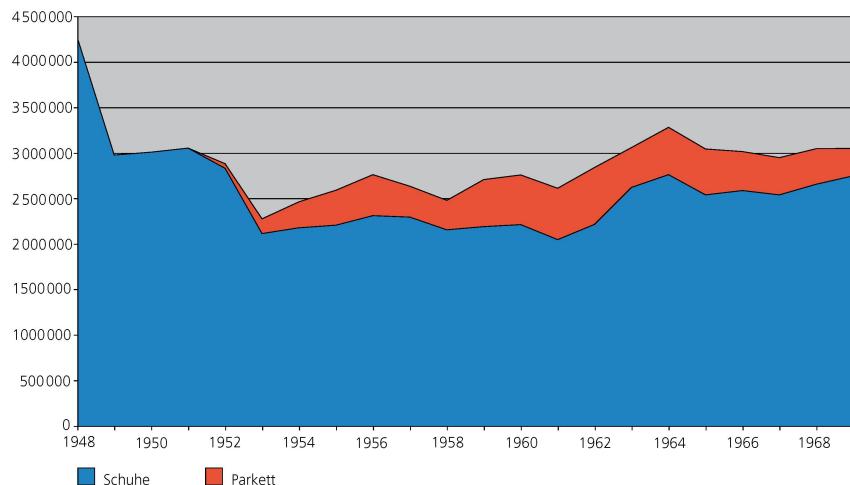
Verkaufte Schuhe der Holzschuhfabriken Lotzwil (in Paar)
1948–1969



Dann kam der Winter 1962 – die Verkäufe waren inzwischen seit 1947 um 60 Prozent auf noch 185 000 Stück eingebrochen: Bereits Mitte November ein Wetterumschwung mit Schnee und Kälte, gefolgt von Monaten, wie man sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, mit strem- gem Frost und viel Schnee als treuen Begleitern. Und trotzdem gab es auch beim Umsatz erneut ein Minus: Das Ergebnis des Vorjahres konnte nicht ganz erreicht werden. «Daraus», folgerte der Verwaltungsrat im Geschäftsbericht, «ist zu schliessen, dass auch in einem kalten Winter nicht mehr mit einem wesentlichen Mehrverbrauch an Holzschuhen gerechnet werden kann.»

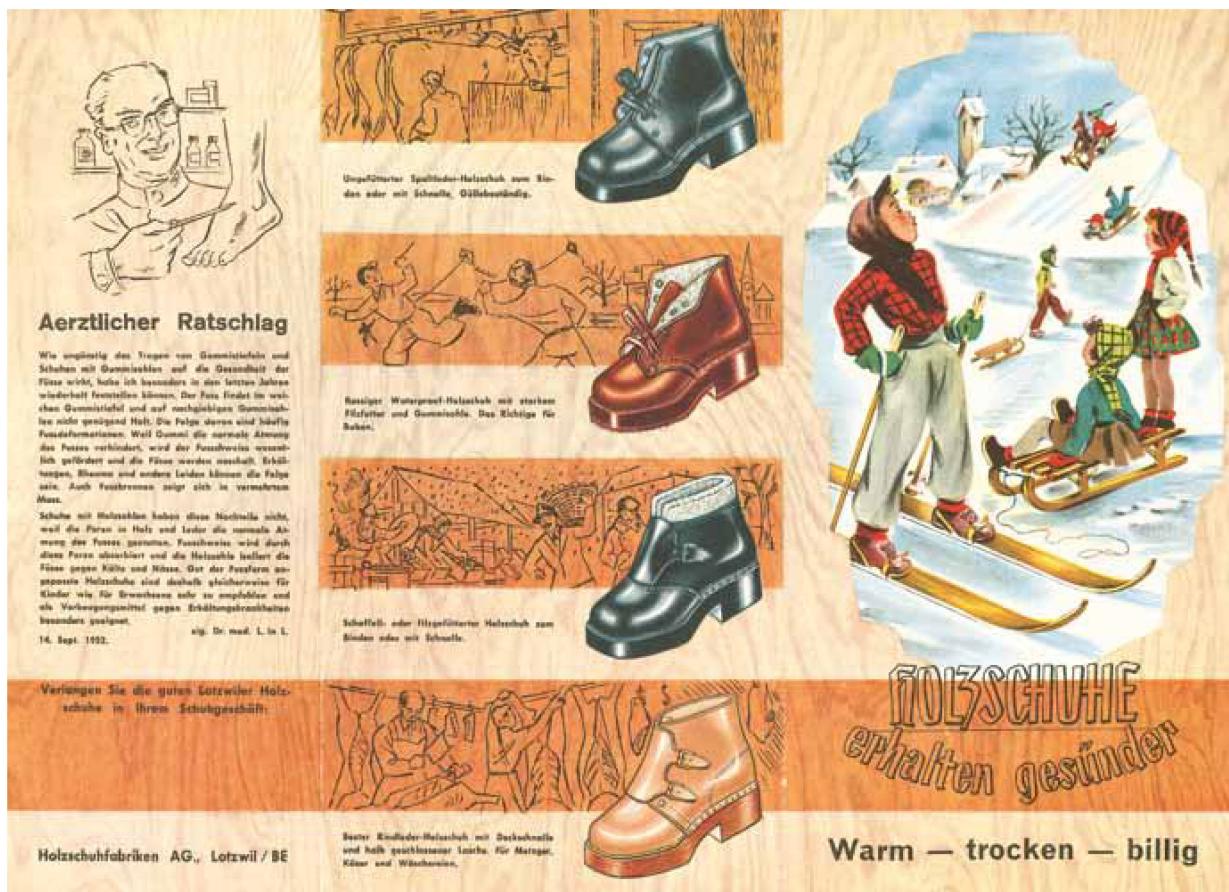
Zu sagen, der Verwaltungsrat habe in diesen Jahren allein auf holzschuhfreundlicheres Wetter gehofft, wird diesem allerdings nicht gerecht. Wie erwähnt sah er die Entwicklung bereits 1950 voraus. «Die Zeiten sind andere geworden. Selten tragen die Kinder in der Schule noch Holzschuhe», schrieb er ein Jahr später. Und er handelte auch. In der Werbung trat er dem Trend mit dem Argument Gesundheit entgegen: Leder und Holz seien im Gegensatz zum Gummi atmungsaktiv, die Holzsohle isoliere und gebe dem Fuss Halt. «Erkältungen, Schnupfen und Rheuma gibt es unter Trägern von Holzschuhen nicht», warben die Holzschuhfabriken in einem Prospekt aus den 1950er Jahren, in dem auch ein «Dr. med. L. in L.» einen «ärztlichen Ratschlag» für den Holz-

Anteil Parkett am Umsatz der Holzschuhfabriken Lotzwil (in Fr.) 1948–1969



schuh abgab.⁵³ Schon in der Preisliste von 1951 findet sich neben den vielen Ledervariationen auch ein Gummistiefel mit Holzboden. Auf juristischem Weg erreichten die Holzschuhfabriken, dass der Vertrag mit Hug aus den 1920er Jahren bezüglich Lederschuh-Produktion etwas gelockert wurde. 1954 begannen sie mit der Produktion von Gummistiefeln und vulkanisierten Hausschuhen. Vor allem mit letzteren gelang es denn auch, die jährlichen Verkaufszahlen zu stabilisieren und nach und nach wieder an die 200 000er-Marke heranzuführen. Das Problem dabei: Die Lotzwiler produzierten diese für Hersteller anderer Marken wie Bata oder Bally. Die Marge, die sie dabei erzielen konnten, brachte «lediglich einen Unkostenbeitrag, jedoch keinen Gewinn», wie es im Geschäftsbericht 1967 hieß. Mit anderen Worten: Man bolzte Umsatz, ohne dem Ertrag das nötige Gewicht beizumessen. Das bittere Fazit 1967: «Diese Erscheinung ist absolut verständlich, da alle preisstarken Artikel durchwegs verloren, dagegen die preisschwachen Artikel (Hausschuhe) zugenommen haben.»

Bereits 1951 hatten die Holzschuhfabriken zudem mit der Herstellung von Parkett begonnen. Doch dabei waren die Probleme ähnlich wie bei den Hausschuhen: Die Erträge halfen zwar, Einbussen bei den Schuhen wettzumachen und Verluste auszugleichen, doch sie genügten nicht, um mit der Entwicklung Schritt halten zu können. 1966 wurde zum Beispiel



Aus einem Prospekt der Holzschuhfabriken Lotzwil aus den 1950er Jahren. Privatbesitz

festgestellt, dass die Kundschaft Lamellen-Parkett bevorzugt, das auf Zimmerlänge angefertigt wird. Mit ihren Einrichtungen konnte die Parkettfabrik jedoch bloss solches von 96 Zentimeter Länge fabrizieren. Zu den Einsichten im Geschäftsbericht 1967 hatte ein katastrophales Jahresergebnis 1966 beigetragen. Die Direktion hatte im ersten Augenblick vermutet, bei der Inventaraufnahme oder anderswo sei ein Fehler unterlaufen. Nun reagierte der Verwaltungsrat. Er strebte eine Verjüngung an – drei von acht Mitgliedern waren inzwischen über 70-jährig. Auch die Geschäftsleitung sollte verschlankt, die dezentral in Lotzwil und Melchnau organisierte Produktion konzentriert werden. Zudem wurde eine intensivere Zusammenarbeit mit anderen Firmen gesucht.

Doch solche fanden sich nicht, das Interesse an der in Schieflage geratenen Fabrik war gering, umso mehr, als ohnehin Überkapazitäten bestanden. Nach einem erneut katastrophalen Zwischenabschluss Ende 1968 erklärte Direktor Paul Bögli,⁵⁴ seine Geduld reiche noch bis Ende 1969. Gottfried Schär stellte fest, die Firma stehe an einem Scheideweg: Der eine führe zum Verkauf, der andere zum Konkurs. Erstmals war auch von einem akuten Mangel an Arbeitskräften die Rede. «Die altershalber zurücktretenden Schweizer können nicht durch junge Schweizer ersetzt werden, und das Ausländerkontingent ist erschöpft.» An der gleichen Generalversammlung vom 21. März wurde festgestellt, dass die Verhandlungen für eine Zusammenarbeit mit anderen Firmen «zu keinem vernünftigen Resultat geführt haben». Letzte – vergebliche – Hoffnungen wurden deshalb auf einen Verkauf gesetzt. Am 30. Oktober 1969 beschloss die Generalversammlung, die Schuhfabrikation auf den 31. März 1970 einzustellen. Tatsächlich geschah diese dann gestaffelt von Ende April bis Anfang Oktober, das Ende der Parkettfabrik folgte im März 1971.

Bereits 1960 hatte die Lederfabrik ihre Segel streichen müssen. Auch bei ihr war Fritz Schär als Verwaltungsrat engagiert.⁵⁵ Ihre Liegenschaft wurde von der Tuch- und Knüpfteppichfabrik erworben und als Lager verwendet.⁵⁶ Doch auch diese blieb vom gleichen Schicksal nicht verschont. Der harte Entscheid werde von Geschäftsfreunden, Belegschaft und Öffentlichkeit nicht verstanden, hätten die Produkte doch im In- und Ausland einen guten Namen, schrieb die Direktion Anfang Juli 1968 in einer Mitteilung, die vom Langenthaler Tagblatt veröffentlicht wurde.⁵⁷ Sie begründete diesen deshalb ausführlich: *Die Entwicklung in unserer Branche ging jahrzehntelang eigentlich geruhsam vorwärts. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind moderne Hochleistungsmaschinen entwickelt worden, welche meist für hohe Produktionsleistungen ausgelegt sind und wegen der grossen Kapitalkosten nur im Mehrschichtenbetrieb rational eingesetzt werden können. Die Betriebe verlagerten sich von mehrheitlich arbeitsintensiven zu stark kapitalintensiven Unternehmungen. Den kleineren Betrieben, meist Familienunternehmen, ist es oft nicht gelungen, die erforderlichen Mittel für Neuinvestitionen zu erarbeiten, um mit der rasanten Entwicklung Schritt zu halten. Der stetige technische Fortschritt brachte eine derartige Erhöhung der Produktivität mit sich, dass Textilbetriebe, welche die Möglichkeit nicht besassen, sich*

Zahlen zur Wirtschaft im Amtsbezirk Aarwangen

	Erwerbstätige 1856				Erwerbstätige 1910				Beschäftigte 1905				Motorkraft 1905 (in PS)		
	1. Sektor	2. Sektor	3. Sektor	Total	1. Sektor	2. Sektor	3. Sektor	Total	1. Sektor	2.+3. Sektor	Total	1. Sektor	2. Sektor	Andere	Total
Aarwangen	244	179	72	495	225	330	133	688	463	238	701	13.00	38.00	1.25	52.25
Auswil	111	56	14	181	167	54	10	231	297	56	353	4.00	0.00	0.00	4.00
Bannwil	113	48	5	166	108	90	23	221	221	36	257	9.00	0.00	0.00	9.00
Bleienbach	125	103	19	247	135	132	39	306	310	89	399	2.00	6.00	0.00	8.00
Busswil	49	25	8	82	87	32	7	126	151	26	177	0.00	0.00	0.00	0.00
Gondiswil	192	125	15	332	289	119	31	439	481	142	623	35.00	17.00	0.00	52.00
Gutenburg	14	13	0	27	15	12	2	29	26	18	44	7.00	23.00	0.00	30.00
Kleindietwil	88	48	10	146	67	74	34	175	121	163	284	23.00	36.00	0.00	59.00
Langenthal	483	444	157	1084	234	1307	854	2395	419	2087	2506	0.00	3657.25	4.25	3661.50
Leimiswil	126	51	12	189	154	52	17	223	274	74	348	2.00	28.00	0.00	30.00
Lotzwil	163	102	33	298	152	352	91	595	260	318	578	4.00	213.00	0.00	217.00
Madiswil	304	237	35	576	464	308	62	834	795	281	1076	10.00	30.00	0.00	40.00
Melchnau	227	128	26	381	260	230	53	543	528	158	686	8.00	40.00	6.00	54.00
Obersteckholz	91	53	7	151	122	52	14	188	222	48	270	2.00	0.00	0.00	2.00
Oeschenbach	124	53	4	181	119	30	7	156	189	12	201	2.00	16.00	0.00	18.00
Reisiswil	52	23	4	79	74	36	4	114	133	26	159	19.00	1.00	0.00	20.00
Roggwil	256	242	39	537	168	769	101	1038	302	853	1155	7.00	629.00	0.00	636.00
Rohrbach	72	223	46	341	156	397	111	664	272	313	585		52.50	0.00	52.50
Rohrbachgraben	123	44	5	172	183	43	13	239	287	29	316	6.00		0.00	6.00
Rütschelen	89	93	18	200	121	97	15	233	208	66	274	3.00	0.00	0.00	3.00
Schwarzhäusern	58	65	10	133	73	80	11	164	151	32	183	3.00	3.00	0.00	6.00
Thunstetten	290	192	25	507	263	214	100	577	525	202	727	50.80	39.60	0.00	90.40
Untersteckholz	65	26	5	96	71	34	11	116	137	22	159	2.00	0.00	0.00	2.00
Ursenbach	227	131	31	389	293	174	29	496	492	145	637	13.00	50.00	0.00	63.00
Wynau	183	120	30	333	87	387	65	539	203	183	386	0.00	2844.00	0.00	2844.00
Amtsbezirk	3869	2824	630	7323	4087	5405	1837	11329	7467	5617	13084	224.80	7723.35	11.50	7959.65

Quellen: Datenbank Bernhist (Anm. 12) und Eidgenössische Betriebszählung 1905 (Anm. 15)

rechtzeitig den neuen Verhältnissen anzupassen, dem schweren Konkurrenzkampf nicht mehr gewachsen waren. In den letzten Jahren kam es deshalb zu einer Konzentration auf immer weniger Betriebe, mit weniger Textilschaffenden, aber mit laufend grösserer Produktion. Trotz grosser Produktionssteigerung in den letzten Jahren konnten wir nicht mehr mit den Grossbetrieben Schritt halten. Als Hersteller von modischen Damenstoffen ist unser Unternehmen sehr modeempfindlich, und eine veränderte Modelage, wie auch der stets grösser werdende Preisdruk, führten immer wieder zu empfindlichen Rückschlägen. Ebenso gab uns die Entwicklung auf dem Gebiet der synthetischen Fasern neue technische Probleme auf, deren Lösung zum Teil die eigene Kraft überstieg. Als Betrieb am Rande einer grösseren Industrieagglomeration zeigten sich vermehrt Schwierigkeiten bei der Beschaffung von jüngeren Arbeitskräften. Es darf zudem nicht ausser Acht gelassen werden, dass unsere Wettbewerbslage vielfach auch deshalb unbefriedigend war, weil ausländische Einflüsse, wie Exportbeihilfe, Währungsmanipulationen, Zolldiskriminierung usw., die Konkurrenzsituation verschärften.

Unser Existenzkampf, vor allem in der jüngsten Zeit, war unerbittlich und wir mussten leider den Beschluss zur Stilllegung unserer alteingesessenen Firma trotz grössten Anstrengungen von Leitung, Angestellten- und Arbeiterschaft fassen. Dank der Unterstützung und dem Entgegenkommen befreundeter Betriebe wird es aber möglich sein, die bestehenden Aufträge noch auszuführen und der Belegschaft neue Arbeitsplätze zu sichern. Ganz besonders möchten wir an dieser Stelle unseren Mitarbeitern für ihre verständnisvolle Haltung dieser ungewöhnlichen Situation gegenüber den besten Dank aussprechen.

Zum Glück fielen die Schliessungen in eine Zeit der Hochkonjunktur, so dass anders als in der Zeit der Weltwirtschaftskrise kaum Entlassene arbeitslos blieben. In der Tuch- und Knüpfteppichfabrik arbeiteten immerhin bis zuletzt zwischen 120 und 140 Personen, darunter rund ein Fünftel Italiener. Die ersten von ihnen waren 1957 in den Betrieb eingetreten.⁵⁸ Für Lotzwil ging so nicht nur das Märchen von Vierzehntausend und einer Nacht zu Ende, sondern auch die zweite Periode der Industrialisierung. Von den Betrieben dieser Generation überlebte einzig die Drahtziegelfabrik. Dies dank einer Neuausrichtung als Galvanisierbetrieb, so dass eigentlich auch dort nur noch der Name an den ursprünglichen Zweck erinnert. Andere Betriebe schlossen jedoch die

Lücken wieder, so wie die nun Untergegangenen 65 Jahre zuvor diejenige der Bleiche ausgefüllt hatten. Sie schrieben die Industriegeschichte von Lotzwil weiter – darunter die Thomi AG, die 1972 die stillgelegte Holzschuhfabrik an der Rütschelenstrasse kaufte.

Mehrfach zitierte Archive, Quellen und Literatur

Chronik 1952/53. Chronik der Gemeinden des Kantons Bern. Luzern 1952/53.
HLS. Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002 ff.
HSL. Heimatstube des Ortsvereins Lotzwil.
JBO. Jahrbuch des Oberaargaus. Herzogenbuchsee/Langenthal 1958 ff.
LT. Langenthaler Tagblatt, Langenthal.
P EGV. Protokoll der Einwohnergemeinde-Versammlungen von Lotzwil, Bd. 2, 1904–1956. Gemeindearchiv Lotzwil.
Stettler 1983. Die Kirchgemeinde Lotzwil. Bilder aus ihrer Geschichte, dargestellt von Karl Stettler, Christian Rubi und Georges Herzog. Lotzwil.
SWA. Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel.

Anmerkungen

- 1 LT 26. 6. 1926, 5. 7. 1926.
- 2 LT 8. 12. 1925.
- 3 Zu ihm vgl. Stettler 1983, S. 259 ff.
- 4 LT 30. 4. 1927, 2. 5. 1927, 3. 5. 1927.
- 5 Zum Folgenden: Nachruf von Fritz Schär im LT vom 11. 7. 1951 – Angaben Zivilstandsamt Trachselwald vom 16. 2. 2009 – Beitrag zum 83. Geburtstag von Jakob Schär im LT vom 8. 7. 1932. – Handschriftlicher Lebenslauf von Jakob Schär (1849–1875, mit Ergänzungen von Tochter Elise), Privatbesitz.
- 6 Liste der Obermeister in «100 Jahre Odd Fellows Langenthal 1902–2002», S. 14. Langenthal 2002.
- 7 Mündliche Auskünfte von Willy Schär (Jg. 1932), dem jüngsten Sohn von Fritz Schär.
- 8 Zum Folgenden vgl. Stettler 1983 S. 288 ff.
- 9 Zu ihm vgl. HLS, Bd. 5, S. 742.
- 10 Zu ihm vgl. Stettler 1983, S. 251 ff.
- 11 Zur «*Helvetia*» vgl. Schärer Daniel: Das Ende der alten «Farb». Ein Stück besonderer Langenthaler Quartiergeschichte. JBO 2005, S. 130–167, hier S. 138–139.
- 12 Zur Tuchfabrik vgl. Chronik 1952/53, Bd. 1, S. 151.
- 13 Datenbank Bernhist <http://www.bernhist.ch>.
- 14 Wanderbuch für Oberaargau und Emmental von Robert Schedler, Pfarrer, S. 104. Bern 1925.
- 15 Pfister Christian/Egli Hans-Rudolf: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern, S. 94. Bern 1998.
- 16 Zahlen der Eidgenössischen Betriebszählung vom 9. August 1905, zitiert nach:

- Erläuterungen des Inhalts der graphischen Darstellungen des bernisch-kantonalen statistischen Bureaus an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 in Bern. Mitteilungen des Kantonale statistische Bureaus, Bern, II/1915. S. 106ff.
- 17 Wie Anm. 14.
 - 18 Zum Folgenden: LT 8. 7. 1932 und 11. 7. 1951 (vgl. Anm. 5), Stettler 1983, S. 301f.
 - 19 Das LT 8. 7. 1932 (1914) und Stettler 1983 (1918/1919) liefern dazu unterschiedliche Jahrzahlen.
 - 20 Vgl. Paul Hugger: Der Holzschuhmacher. Basel 1964.
 - 21 Zum Folgenden: Scheitlin Hans Werner: Vom Holzschuhmacher zum Industriellen. Aus der Geschichte der heutigen Firma Hug & Co. AG, Schuhfabriken, in Herzogenbuchsee. JBO 1961, S. 152–160. – Behrmann H.: 55 Jahre Hug 1878/1933. Langenthal 1933. – Hess Leopold: 75 Jahre Schuh Hug. Zürich 1953.
 - 22 Vgl. dazu Melchnau auf dem Weg. 900 Jahre Melchnau, S. 50/51 und 134, Melchnau 2000; sowie Lüthi Doris: Porträt Holzschuhfabrik Melchnau/Lotzwil, in Dr Dorfbach 1/1996, Melchnau.
 - 23 Zusammenstellung über die Holzschuhfabriken Lotzwil von Max Luginbühl vom 18. 12. 1998. Privatbesitz.
 - 24 Ernst Morgenthaler: Ein Maler erzählt. Zürich 1957. Zitiert nach JBO 1977, S. 9–11.
 - 25 Ebda.
 - 26 Biffiger Stefan: Ernst Morgenthaler (1887–1962). Leben und Werk. Bern 1994. Dort ist auf S. 53 auch das Bild «Trauerhaus im Emmental» abgebildet, das Morgenthaler nach den Eindrücken an der Beerdigung in Ursenbach malte. Es befindet sich im Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Ergänzende Auskünfte von Stefan Biffiger vom 10. 4. 2009.
 - 27 Chronik der Holzschuhfabrik Lotzwil AG von Urs Schär, Enkel von Fritz Schär, vom 11. 10. 1998. Privatbesitz.
 - 28 In der Dokumentation Holzschuhfabriken HSL.
 - 29 Jahresberichte ab 1948 in der Dokumentation Holzschuhfabriken HSL, Chronik 1952/1953, Bd. 1, S. 151.
 - 30 LT 11. 4. 1927.
 - 31 LT 3. 5. 1927.
 - 32 Die folgende Darstellung stützt sich auf P EGV und eine stichprobenweise Auswertung des LT.
 - 33 P EGV S. 106, 108.
 - 34 P EGV S. 123–128, LT 22. 1. 1920.
 - 35 P EGV S. 153–154.
 - 36 Während der Amtszeit von Fritz Schär als Gemeinderat und Gemeinderatspräsident: LT 8., 10. 12. 1925, 5., 7., 16., 19. 12. 1927, 20., 24., 27. 12. 1929, 4., 6., 7. 1. 1930, 5., 7., 10., 17. 12. 1931, 2., 4., 18. 12. 1933, 29. 11., 2. 12. 1935, 29. 11., 17. 12. 1937, 18., 20. 11., 5. 12. 1939.
 - 37 Vgl. «Lotzwil im Zweiten Weltkrieg. Daniel Haller im Gespräch mit Werner Schneeberger und Ernst Herzig». JBO 2002, S. 215ff.
 - 38 P EGV S. 259–263, 263–264, 277–288. LT 5. 1. 1933, 20. 12. 1934.
 - 39 P EGV S. 254–258, LT 14. 12. 1932.

- 40 P EGV S. 259–265.
- 41 LT 11. 7. 1951 (vgl. Anm. 5).
- 42 Das Folgende nach Chronik 1952/1953, S. 151, und Stettler 1983, S. 301. Die Sanierungen von 1926 und 1932 sind belegt in einem Beitrag des «Bund» und einem Schreiben der AG im Dossier «Tuchfabrik Lotzwil» im SWA (H+I Bd. 57).
- 43 Der Name wird auch in den Geschäftsberichten 1938 und 1939 noch verwendet (im Dossier «Tuchfabrik Lotzwil» HSL).
- 44 Vgl. die Zeitungsartikel im Dossier «Bank in Zofingen» im SWA (Banken 366).
- 45 In einem am 2. 5. 1947 datierten «Rückblick auf 10 Jahre Arbeit in der Tuchfabrik Lotzwil» beschreibt Schär selbst, wie er sich «Ende 1935 oder anfangs 1936» um die Bildung eines Konsortiums für die Übernahme der Fabrik bemühte (im Dossier «Tuchfabrik Lotzwil» HSL). An der Gemeindeversammlung vom 4. 5. 1936 erklärte er jedoch, er habe sich «seit langer Zeit sehr bemüht, der Betriebseinstellung entgegenzutreten» (P EGV S. 259–260). 1957 sagten die damaligen Geschäftsinhaber jedoch aus, ihre Väter hätten 1932 die Teppichknüpfmaschinen in Chemnitz beschafft (Zeitungsausgabe von der Pressefahrt der Schweizer Woche vom 16. 10. 1957 im SWA, Dossier Tuchfabrik Lotzwil (H+I Bd. 57) und Archiv Schweizer Woche (PA 486, B76, Mappe V)).
- 46 P EGV S. 259–260.
- 47 «Rückblick auf 10 Jahre Arbeit in der Tuchfabrik Lotzwil» (wie Anm. 42, dort auch das Zitat), Geschäftsberichte 1937–1939 im Dossier «Tuchfabrik Lotzwil» HSL).
- 48 P EGV S. 326.
- 49 Geschäftsbericht 1942 und Unterlagen des Wohlfahrtsfonds im Dossier «Tuchfabrik Lotzwil» HSL.
- 50 Das Folgende nach einem Beitrag «Die Geschichte des Lotzwiler Knüpfteppichs» in einem Exemplar der Hauszeitschrift der Tuch- und Knüpfteppichfabrik von 1964 (in Privatbesitz) sowie den Zeitungsberichten zur Pressefahrt der Schweizer Woche vom 16. 10. 1957 (wie Anm. 45). Die Fahrt war gemäss dem Jahresbericht 1957 der Schweizer Woche von 30 Journalisten besucht und hatte 47 Presseberichte zur Folge, zudem war das Schweizer Fernsehen anwesend. Ein Original der Pressedokumentation befindet sich in Privatbesitz. Die sechs abgegebenen Fotografien von Frano Meyer-Henn befinden sich im Nachlass Henn/Meyer-Henn im Staatsarchiv Bern (Signaturen 1578 und 18806. Während der Bestand 1578 nicht datiert ist, wurde die Aufnahme 18806 im August 1957 gemacht, vermutlich um die Dokumentation zu ergänzen. Unter der Signatur 18933 befindet sich ein weiterer Negativbestand mit Aufnahmen von Teppichen).
- 51 Wie Anm. 45.
- 52 Geschäftsberichte ab 1949 in der Dokumentation Holzschuhfabriken HSL.
- 53 Vgl. Abb. S. 216. Privatbesitz.
- 54 1902–1972, der Sohn von Ernst Bögli.
- 55 LT 11. 7. 1951 (wie Anm. 5).
- 56 Stettler 1983, S. 304.
- 57 LT 1. 7. 1968.
- 58 Eine von 1962 bis zur Betriebsschliessung geführte Personalliste befindet sich im Dossier Tuchfabrik in der HSL.